

Thomas Stangl: „Diverse Wunder“

Wegweiser für die Gurke

Von Lothar Müller

16.03.2023

Seit seinem Debüt „Der einzige Ort“ aus dem Jahr 2004 sucht Thomas Stangl, der 1966 in Wien geboren wurde, in seinen Romanen, Essays und Geschichten nach Alternativen zum gradlinig-realistischen Erzählen. Das gilt auch für Experimente mit kleinen Prosaformen. Diese setzt er fort in seinem aktuellen Erzählband „Diverse Wunder“: ein Buch, das wie ein Kaleidoskop funktioniert.

Wer einen Roman aus der Hand legt, hat oft zwanzig, dreißig, manchmal gar hundert Seiten darin gelesen. Manche Lektüre wird nicht wiederaufgenommen, wenn aber doch, kehrt sie nach der Unterbrechung in den Textraum zurück, den sie verlassen hat, und schreitet darin voran. Die Romanlektüre, mag sie noch so zerstückelt sein, ist mit diesem Element von Kontinuität, dieser Bewegung im sich immer weiter öffnenden Textraum im Bunde.

Der österreichische Autor Thomas Stangl hat in seine Bücher immer schon Widerhaken gegen die Gewohnheiten der Romanlektüre eingebaut, auch wenn „Roman“ draufstand so wie zuletzt bei „Quecksilberlicht“, in dem Figuren aus sehr weit voneinander entfernten Welten und Zeiten aufeinandertrafen.

Sein neues Buch „Diverse Wunder“ enthält auf kaum mehr als hundert Seiten etwa achtzig Texte, manche nur ein paar Zeilen lang, manche zwei drei Seiten umfassend, alle mit Titeln versehen. „Die Akrobatin“ zum Beispiel ist wirklich sehr kurz:

„Zu diesem Zeitpunkt war die Akrobatin längst über alle Berge.“

Signierte Hunde, simulierte Katzen

Es empfiehlt sich nicht, in Büchern wie diesen sechzig, siebzig oder die gesamten hundert Seiten in einem Zug zu lesen. Der Untertitel „Ein paar Handvoll sehr kurzer Geschichten“ hat schon seinen guten Sinn. Die Texte werden hier ausgestreut wie Samenkörner, die nicht viel Lesezeit brauchen, aber Raum um sich herum, um im Nachhall der Lektüre aufzugehen – oder auch nicht. In Notizen und Beobachtungen der Welt, wie sie ist, erschöpfen sie sich nicht. Lieber als eine Katze beobachten sie einen älteren Herrn, der so tut, als sei er eine Katze oder gar glaubt, eine Katze zu sein. Ein Kunstmaler mit einem sehr chinesisches

Thomas Stangl

Diverse Wunder Eine Handvoll sehr kurzer Geschichten

Literaturverlag Droschl, Graz

112 Seiten

20 Euro

klingenden Namen malt Hunde und signiert sie rasch, bevor sie davonlaufen. Er scheint der Widerpart jenes berühmten chinesischen Malers zu sein, von dem die Legende berichtet, dass er am Ende in sein eigenes Bild hineingeht. Verlässlich an- oder abwesend sind die Figuren in diesem Buch nicht. Es wird sich herausstellen, dass die Akrobatin gar nicht über alle Berge ist. Sie taucht immer wieder auf, in Venedig und anderswo.

„An diesem Ort wohnt ein kleiner Fisch, aus roten, weißen und schwarzen leuchtenden Steinchen zusammengesetzt. Kein Christenfisch, sondern ein altes, heidnisches, völlig unsymbolisches Fischchen. Auch wenn sonst wenig übrig ist, die meisten Mauern eingestürzt sind, die Wände abgekratzt, dieser Fisch ist da, wohnt auf einer ausgetrockneten Mauer, in den Ruinen, und sucht die Blicke der Besucher, wenn es denn Besucher gibt.“

Diese Geschichte trägt den Titel „An diesem Ort eins“, weil es zwei weitere gibt, die „An diesem Ort zwei“ und „An diesem Ort drei“ heißen, die eine Erzählgirlande locker verknüpfen. Schauplatz ist ein antikes Museum von der Art, wie man sie in Pompeji findet, der kleine Fisch trifft hier auf seinen Erzähler und auf den chinesischen Maler, zu dem in einer ganz anderen Geschichte einer seiner gemalten Hunde zurückfindet. Andernorts, in Wien, wo der Autor wohnt, diniert in der hell beleuchteten Auslage des Steinway-Ladens an der Ringstraße eine Gruppe von Klavieren.

Wittgenstein und das Ziel der Literatur

Die diversen Wunder, die dieses Buch im Titel trägt, werden allesamt nicht von höheren Mächten bewirkt, sondern wie bei Daniil Charms oder anderen großen Meistern der kleinen, vertrackten Form von den Wörtern und der Grammatik. Sie ermöglichen die Paradoxien und Selbstdementis, die akrobatischen Versuche, auf die Rückseite des eigenen Bewusstseins zu gelangen, die Bonsai-Variante eines Abenteuerromans mit eingefrorenem Cliffhanger in mehreren Fortsetzungen, das Bündnis von Scheinlogik und surrealistischem Erzählen:

„Ich hingegen lebe seit einiger Zeit mit einem staubsaugerartigen Wesen zusammen, das sich Anton nennt. Dieser Name beweist, dass es sich um einen Mann handelt.“

Mehrfach lässt Thomas Stangl Ludwig Wittgenstein auftauchen, den Theoretiker der Sprachspiele. Eine Geschichte nimmt ihren Ausgang von der Fotografie, die ihn auf dem Totenbett zeigt. Eine andere trägt seinem Namen im Titel und besteht aus nichts anderem als einem programmatischen Satz:

„Ziel der Literatur ist es, der Gurke den Weg aus dem Gurkenglas zu zeigen.“

Programmsätzen ist mit Misstrauen zu begegnen. Ziel der Literatur ist es in diesem Buch, alles, was in der Welt der Fall ist oder sein könnte, in sehr kleine, sehr sorgfältig geschliffene Gurkengläser abzufüllen.